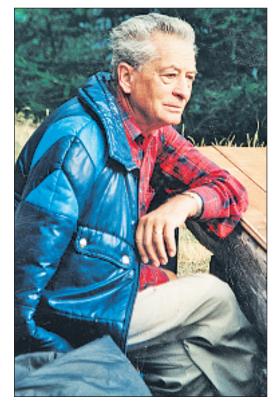
Glis. – Der Vereinstradition folgend, erscheint im Hinblick auf die am Freitag, 26. März, stattfindende Jahresversammlung die neuste Publikation der Pro Historia Glis. Der Autor, Rudolf Kronig, blickt un-ter dem Titel «Vorbei – doch unvergessen» zurück auf das Alltagsleben, das ihm als Kind einer weitgehend sich selbst versorgenden Bauernfamilie vorbestimmt war.

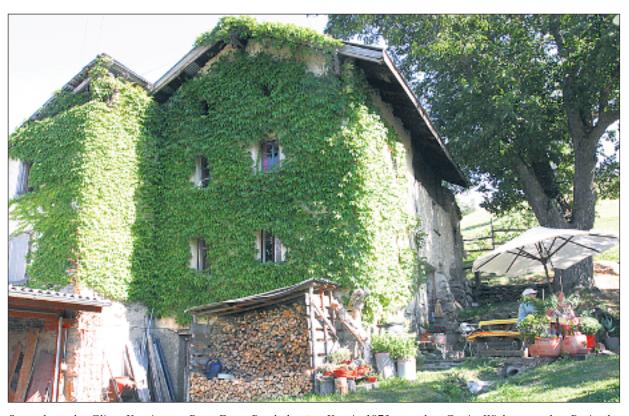
Rudolf Kronig nennt den am Auslauf des Glishorns liegenden Wickert seine Urheimat. Es ist dies eine kleine Welt, etwas abgeschieden, aber wie auf einer Kanzel über der Agglomeration Brig-Glis gelegen. Aus seinem 120 Seiten umfassenden und mit vielen Abbildungen untermalten Band greifen wir einige seiner Erinnerungen heraus. Für den heute pensionierten, mit seiner Gattin auf der Sonnenseite von Brig lebenden SBB-Beamten nicht ganz nachvollziehbar ist der Tauschhandel, den sein Urgrossvater Peter Franz Bartholomäus Kronig einging. Er verliess 1862, wohl mehr von der Not bedrängt als freiwillig, mit seiner zweiten Ehefrau Anna Maria Welschen und seinen drei Söhnen seine angestammte Burgergemeinde Randa, um auf besserem Boden eine neue Heimat zu finden.

#### Der Wickert vom Antoniusspital erworben

Der Auswanderer vom Mattertal, Peter Franz Bartholomäus Kronig, war damals laut Heimatschein «58 Jahre alt, 5,5 Schuh gross, hatte braune Augen, eine grosse Nase, einen grossen Mund, sonst aber keine besonderen Kennzeichen». Wohl mit Hab und Gut mit einem Fuhrwerk angekommen, erwarb sich Kronig auf der Biela im Gemeindegebiet von Brig ein Gut, zu dem sich, wohl als Nachteil, kein Wohnhaus befand. Im Wickert auf Gliser Gemeindegebiet bot sich der Familie ein grösseres Anwesen zum Kauf an, zu dem auch ein gemauerter Bau als Wohnhaus gehörte. Der Urgrossvater des Autors griff zu. Er erwarb sich von der Verwaltung des Antoniusspitals Brig den Landstrich Wickert, bestehend aus Wiesen, Ackerland, Wald, Scheune, Stall und dem erwähnten steinernen Haus, das zum Stammsitz der Gliser Kronig werden sollte. Insgesamt überzog der von Peter Franz Bartholomäus Kronig erworbene Wickert eine ansehnliche Fläche von 98930 m², und dies zu einem Preis von 13957 Franken. Der landwirtschaftlich nutzbare Boden wurde pro Quadratmeter mit 23 Rappen berechnet. Es blieb, wie der Urenkel gesteht, den Erben aufgetragen, die Schuld abzu-



Rudolf Kronig beschrieb am eigenen Beispiel das Alltagsleben einer Gliser Bauernfamilie.



Stammhaus der Gliser Kronig, von Peter Franz Bartholomäus Kronig 1873 samt dem Gut im Wickert aus dem Besitz des Antoniusspitals Brig erworben. Das Buch von Rudolf Kronig wird an der GV der Pro Historia Glis vorgestellt. Fotos wb

# Vorbei – doch unvergessen

### Selbstversorgung und Nomadentum am Beispiel einer Gliser Bauernfamilie

tragen. Würde der Käufer Peter Franz Bartholomäus Kronig in die heutige Welt zurückkehren, dürfte er sich freuen, dass dem Wickert die Landwirtschaft erhalten blieb. Staunen müsste er hingegen ob dem Wandel in der Briger Biela. Sie überliess den landwirtschaftlich nutzbaren Boden zu gutem Geld dem baulichen «Fortschritt».

#### Das Vaterhaus trägt die Jahrzahl 1687

Rudolf Kronig führt uns zunächst zu seinem aus dem Jahr 1687 stammenden Vaterhaus, das sein Urgrossvater renovieren liess. Nach seinem Ableben kam es vorerst in den Besitz seines Sohnes Peter und dessen Ehefrau Maria Kämpfen. Nach deren Tod übernahmen das Haus der gleichnamige Vater des Autors, Rudolf Kronig, und dessen ledige Geschwister Hans und Josefine. Anlässlich der Erbteilung 1972 fiel das Vaterhaus dem Autor und seiner Schwester Lia zu.

#### Vom Winterquartier in die verschiedenen Alpen

Eindrücklich beschreibt Rudolf Kronig das Leben im Wickert, im Winterquartier der Familie. «Wir führten ein richtiges Nomadenleben», erklärt der Autor. «Neben dem Gut in den Stützen auf Gemeindegebiet von Brig besassen wir ein weiteres Gut an der heutigen Polenstrasse in Glis, zu dem zwei Scheunen und Ställe gehörten. Dazu kamen die Alpen in der Risegga, im Unter- und Obernesseltal. Neunmal hiess es während eines Jahres «fircha fahru (zügeln)».» Zu erwähnen ist, dass Rudolf Kronigs Schuljahr in Glis sechs Monate dauerte. «Jeweils zur Zeit der Alpfahrt teilte sich die Familie. Die Mutter zog mit einer oder zwei der älteren Schwestern und einem von uns Jüngsten auf die Alpen. Der Vater blieb mit dem Rest der Familie im Wickert, wo die übrige landwirtschaftliche Arbeit anstand. Die älteste Schwester übernahm während dieser Zeit die Aufgaben der Mutter. Über die Voralpe Risegga zogen wir dann im Laufe des Sommers über die mittlere Alpe Unternesseltal nach der Hochalpe Obernesseltal. Ungefähr Mitte August gings dann in umgekehrter Reihenfolge vom Obernesseltal übers Ünternesseltal und die Risegga zurück in den Wickert. Als der Vater später an der Napoleonstrasse in Glis für ein besseres Winterquartier ein Haus baute, kam eine weitere Station im Nomadenleben hin-

#### Die Mutter liess für eine gute Alpfahrt eine Messe lesen

«Um die Alpfahrt unter den Schutz Gottes zu stellen, brachte unsere Mutter den Kapuzinern oder dem Pfarrer in Glis

jeweils Geld für das Lesen einer hl. Messe für die armen Seelen. Dies wiederholte sich für den Weiterzug von Alpe zu Alpe. Schon vor der Alpfahrt wurden erste Vorräte auf die Alpe gebracht: Roggenbrot, Polenta (Maismehl), Kaffee, Zucker und Salz sowie Gläck für das Vieh, periodisch auch Stroh, um die als Matratzen dienenden Strohsäcke neu aufzufüllen. All das trugen wir selbstverständlich auf dem Buckel und zu Fuss den Wickertwald hinauf. Nur gerade das Gläck und Salz für das Vieh wurden auf einem gemieteten Maultier bis zur Totenfluh gesäumt und erst ab dort von uns auf dem Buckel nach der Risegga getragen. Neben dem eigenen Vieh, meistens acht bis neun Stück Rindvieh, übernahmen wir zusätzlich drei bis vier Kühe oder Rinder von den Verwandten der Mutter aus Ausserberg. Von der Viehhabe blieb immer nur die Sommerkuh, meistens ein älteres oder schwächeres Tier, für den Milchbedarf im Wickert zurück.»

#### Schwarznasen in Brigerbad gewaschen

«Wir hielten auch ein Dutzend Walliser Schwarznasenschafe», hören wir weiter von Rudolf Kronig. «Vor der Schur mussten unsere (Schwarznasen) gewaschen werden. Dazu trieben wir sie vom Wickert nach Brigerbad. In einem dieser Becken zogen wir die Schafe mehrmals durch das lauwarme Wasser. Auf dem Rückweg trocknete die Wolle der Schafe, die gleichentags geschoren wurden. Die Wolle wurde aufbewahrt und mit der Herbstschur im Winter von der Mutter zu Garn gesponnen. Zusätzlich zu unserer eigenen kleinen Schafherde übernahmen wir im Frühling Schafe von befreundeten Familien, beispielsweise von Josef Schnyder, meinem Taufpaten Ferdinand König, von Lehrer Gregor Weissen und Vitus Zurbriggen. So kam eine ansehnliche Herde zusammen, die von uns Buben, zusätzlich der Ziegenherde, be-

Rudolf Kronig kommt das Verdienst zu, mit seinen Aufzeichnungen, die nun in Buchform und mit Fotos dokumentiert vorliegen, ein Werk geschaffen zu haben, das Geschichte und Volkskunde um ein Zeugnis bereichert. Freilich erhellt die vom Autor erlebte und bezeugte landwirtschaftliche Nutzung des Bodens vom Grund über die verschiedenen Alpstufen nur einen kleinen Aspekt der traditionellen bergbäuerlichen Bewirtschaftung des kulturfähigen Bodens. Dennoch, Rudolf Kronig hat mit seinem Titel «Vorbei – doch unvergessen» die Geschichtsschreibung um ein interessantes Thema er-



Messfeier mit Pfarrer Alois Bregy in der Kapelle Obernesseltal.

gestellten «Bärgeri».

Auf dem Weg in die Alpen des Nesseltals längs der wieder instand-

## Aus Kronigs Buch herausgepickt

Für leichte Schnittwunden und Schürfungen wusste die Mutter ein einfaches Heilmittel. Sie wies uns an, einfach daraufzupinkeln. Dem Urin wurde eine desinfizierende Wirkung nachgesagt. – Mit der Körperhygiene war es nicht besonders gut bestellt. Ein gelegentlicher oberflächlicher Abwasch am Alptrog beschränkte sich auf Gesicht und Hände. Der tägliche enge Kontakt mit dem Vieh und der Stallgeruch hatten zur Folge, dass wir ganz fürchterlich nach Kuhdreck stanken. Wir wurden uns aber dessen höchstens bewusst, wenn wir mal ins Tal abstiegen.

Waren wir Buben ungehorsam oder stellten wir mal etwas an, wurde uns mit der Lehrerin der ersten Primarschulklasse, einer Fräulein T. gedroht. Die pädagogischen Fähigkeiten dieser bereits bestandeneren, ledigen

Jungfer standen etwa im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Strenge, um nicht zu sagen, zu ihren sadistischen Neigungen. Für ungezogenes Verhalten, aber auch für ungenügende Leistungen gab es brutale Prügel. Eine ihrer Spezialitäten bestand darin, Schulkindern den Kopf in die WC-Schüssel zu stecken, während sie ihnen den Hosenboden versohlte.

Als die Mutter wieder einmal ernsthaft krank war, bat sie meine ältere Schwester und mich. nach der Schule in die Kirche zu gehen und an den Tabernakel zu klopfen, um den Herrgott so inständig um Hilfe zu bitten. Es war uns beiden gar nicht geheuer in der menschenleeren Kirche, dem Wunsch der Mutter nachzukommen. Verständlich, dass wir anschliessend fast fluchtartig die Kirche verliesNach der Geburt eines Kindes wurde die Wöchnerin vom Pfarrer ausgesegnet, bevor sie wieder am normalen, kirchlichen Leben teilnehmen konnte. Dieser Brauch, der eine Geburt als etwas Unheiliges, Unsauberes erscheinen liess, hat sich im Wallis recht lange gehalten. Als meine Frau 1964 unser erstes Kind gebar, musste sie sich vor der Entlassung aus dem Spital noch diesem Ritual unterziehen. Sie, die im katholischen Jura aufgewachsen war, hatte von so was noch nie gehört. Entsprechend war sie denn auch geschockt. Übrigens, als sie am Morgen nach der Geburt hungrig nach dem Frühstück fragte, wurde sie vom Pflegepersonal darauf hingewiesen, dass es der 1. Freitag des Monats sei. Daher gab es das Frühstück erst, nachdem der Spitalpfarrer die hl. Kommunion gebracht hatte.

Es wurde erzählt, dass mein älterer Bruder nach der Beichte von der Mutter befragt wurde, ob er denn auch alles gebeichtet habe. Darauf erklärte dieser, er habe sich unter anderem der Unkeuschheit angeklagt. Als die Mutter wissen wollte, ob er denn auch wisse, was es damit auf sich habe, meinte der Bruder: «Nein, aber der Beichtvater hat es offenbar gewusst.»

In der Kirche besetzten die Männer die rechte, die Frauen die linke Seite. Vornehme Familien aus Brig hatten ihre eigenen, für sie reservierten und entsprechend angeschriebenen Kirchenbänke. Der Pfarrer, der hochwürdige Herr Pfarrer, wie wir sagten, war mehr noch als jede weltliche Obrigkeit, die absolute Autorität in der Gemeinde. Ältere Menschen sprachen vom Heer (vom Herrn) und meinten damit den Pfarrer.